

Die Wittelsbacher am Rhein

Die Kurpfalz und Europa

Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen

Herausgeber

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

durch

Alfried Wiczorek
Bernd Schneidmüller
Alexander Schubert
Stefan Weinfurter

SCHNELL † STEINER

rem
Reiss-Engelhorn-Museen



Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim Band 60

Vorwort der Herausgeber

Die Reiss-Engelhorn-Museen und die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg stellen mit der 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen „Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa“ eine Dynastie in den Mittelpunkt, deren Wirken heute vor allem mit Bayern in Verbindung gebracht wird. Wenn der Name der Wittelsbacher fällt, denken viele an deren Residenzstädte wie München und Landshut oder an die weltberühmten Königsschlösser im oberbayerischen Chiemgau und im Ostallgäu. In Bayern herrschten die Wittelsbacher als Herzöge, als Kurfürsten und später als Könige ununterbrochen von 1180 bis 1918. Die weiß-blauen Rauten, einst das Wappenzeichen der Wittelsbacher, sind inzwischen zum allgegenwärtigen Sinnbild des Freistaats Bayern geworden.

Doch diese Zuschreibung greift zu kurz. Mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein regierten die Wittelsbacher über eine ähnlich lange Zeitspanne hinweg nicht nur über einen der führenden europäischen Innovationsräume, sondern auch über das vornehmste weltliche Kurfürstentum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Ausgehend von den Residenzorten Heidelberg und später Mannheim errichteten sie am Rhein eine Herrschaft, die ihnen einen Platz im Kreis der Königswähler sicherte und sie zu Stellvertretern der Herrscher machte. Wer die Bedeutung mittelalterlicher Herrschaftsverhältnisse anachronistisch nur an der Größe des Territoriums misst, wird diesen herausgehobenen Rang der rheinischen Wittelsbacher im Ordnungsgefüge des Alten Reichs leicht übersehen.

Zum ersten Mal seit über 30 Jahren stehen die Wittelsbacher wieder im Mittelpunkt einer epochenübergreifenden, umfassenden kulturgeschichtlichen Ausstellung. Während 1980 die Landesausstellung „Wittelsbach und Bayern“ in München und Landshut den Fokus auf den bayerischen Familienzweig legte, der seit 1329 neben dem kurpfälzischen regierte, wird nun die Wirkungsgeschichte der rheinischen Wittelsbacher vorgestellt. Nach der Ausstellung „Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa“, die 2010/11 ca. 240.000 Besucher nach Mannheim und ins Museum Zeughaus lockte, haben sich hierzu erneut die drei Bundesländer Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz zusammengesetzt, um gemeinsam eine große kulturgeschichtliche Ausstellung auszurichten. Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz und die Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und Hessen zeichnen auch diese Ausstellung durch ihre Schirmherrschaft aus.

Eine kulturgeschichtliche Ausstellung, die sich in die langjährige Tradition großer Geschichtsschauen zu Dynastien und Einzelpersonlichkeiten in Deutschland stellt, kann nur durch die Mitwirkung und Unterstützung vieler Beteiligten gelingen. So gilt unser Dank all jenen, welche

die Vorbereitungen seit 2011 mit Rat und Hilfe begleitet und das Großprojekt ermöglicht haben. An erster Stelle ist hier SKH Herzog Franz von Bayern als Oberhaupt des Hauses Wittelsbach zu nennen, der dem Projekt sein Patronat gewährte und die Geschicke mit Fürsprache und Rat von Anfang begleitete.

Dass die Wittelsbacher-Ausstellung auf die Staufer-Schau von 2010 folgt und die länderübergreifende Zusammenarbeit im Rhein-Neckar-Raum fortführt, ist konsequent, denn auch historisch betrachtet stehen Staufer und Wittelsbacher in enger Beziehung. Im Jahre 1214 belehnte der staufische König Friedrich II. Herzog Ludwig den Kelheimer und seinen Sohn Otto II. den Erlauchten als Nachfolger des kinderlos verstorbenen Welfen Heinrich II. mit der Pfalzgrafschaft. Dieser bedeutungsvolle Akt vor 800 Jahren, der der Ausgangspunkt für die jahrhundertelange Herrschaft der Wittelsbacher am Rhein war, ist der geeignete Anlass die kulturgeschichtliche Großausstellung zu präsentieren und das Wittelsbacherjahr gemeinsam mit 46 Korrespondenzorten in der Rhein-Neckar-Region zu feiern.

Der *genius loci*, der „Geist des Ortes“, ist im Mannheim deutlich spürbar. Gezeigt wird die Doppel-Schau an Plätzen, an denen die Wittelsbacher tatsächlich wirkten. Der mittelalterliche Zeitabschnitt von 1214 bis 1504 ist im Museum Zeughaus der Reiss-Engelhorn-Museen zu sehen, die neuzeitliche Epoche bis 1803 wird im kurfürstlichen Barockschloss der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg präsentiert.

Die grundlegende Förderung der Mannheimer Ausstellung erfolgte durch die Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen sowie durch den finanziellen Beitrag der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Unter anderem wurde so auch die sorgfältige Restaurierung zahlreicher historischer Werke des europäischen Menschheitserbes ermöglicht, die auf diese Weise für kommende Generationen in ihrem Bestand gesichert und erhalten werden konnten.

Zur Vorbereitung des gesamten Projekts wurde auf Einladung der Reiss-Engelhorn-Museen, der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, der Universität Heidelberg, der Forschungsgruppe Rang und Ordnung RANK und dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte im Frühjahr 2012 ein wissenschaftliches Symposium „Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?“ in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim abgehalten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellten in zahlreichen Vorträgen ihre aktuellen Forschungsergebnisse vor. Bereits rasch nach Abschluss der Tagung konnten die Tagungsbeiträge in einem über 400 Seiten starken Band vorgelegt werden, der den mittelalterlichen Teil des Katalogwerks ergänzt und vertieft.

Eine weitere wissenschaftliche Tagung unter dem Titel „Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und

Revolution“ fand im Sommer 2012 unter Federführung des Mannheimer Altertumsvereins im Barockschloss Mannheim statt, deren Erträge ebenfalls pünktlich zur Ausstellung in einem 880-seitigen Begleitband publiziert wurden. Zusammen mit den vorliegenden Bänden und einem kulturtouristischen Führer durch die Wittelsbacherregion von Eva-Maria Günther begleiten die Ausstellung insgesamt fünf Veröffentlichungen, die rasch den Ruf von Standardwerken zur Wirkungsgeschichte der Wittelsbacher als Pfalzgrafen bei Rhein erlangen werden. Für die vielfach bewährte, einvernehmliche Zusammenarbeit bei dieser Großunternehmung gebührt dem Verlag Schnell und Steiner, dem Verleger Albrecht Weiland und seinem Team unser herzliches Dankeschön. Mit der Ernst von Siemens Kunststiftung stand uns ein Partner zur Seite, der die Drucklegung des Werkes großzügig förderte.

Die Ergebnisse beider Tagungen flossen in die Konzeption der Ausstellung ein, die ihrerseits auf eine mehrjährige Planungs- und Vorbereitungszeit zurückblickt. In allen Phasen der Vorbereitung gab der wissenschaftliche Beirat wichtige Anregungen zur Konzeption der Ausstellung, machte Exponatvorschläge und vermittelte Kontakte zu leihgebenden Institutionen. Allen Beiratsmitgliedern sind wir zu besonderem Dank verpflichtet. Den Kooperationspartnern auf Länderebene sei ebenfalls für die freundschaftliche Zusammenarbeit herzlich gedankt: Michael Hörrmann, Geschäftsführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Thomas Metz, Generaldirektor der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz ebenso wie Karl Weber, Direktor der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, die jeweils den Reigen der Ausstellungen zum Wittelsbacherjahr mit eigenen Präsentationen ergänzen. Ebenso danken wir herzlich dem Direktor des Historischen Museums der Pfalz Speyer, Eckart Köhne, und dem Direktor des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg, Frieder Hepp, für die wunderbare Kooperation und für deren Wittelsbacher-Ausstellungen. Mit der für alle Seiten gewinnbringenden Zusammenarbeit staatlicher und kommunaler Institutionen an einem den Großraum Rhein-Neckar vereinigenden Thema wurde eine neue Ära der publikumsorientierten Vermittlung begonnen. Die Mannheimer Ausstellung wurde in bewährter und enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde der Universität Heidelberg entwickelt. Schon jetzt steht fest, dass die beiderseits als äußerst förderlich empfundene Kooperation mit künftigen Forschungs- und Ausstellungsprojekten fortgesetzt werden wird.

Die Gestaltung der Ausstellung lag in den erfahrenen Händen des Gestalterbüros Homann Güner Blum, Hannover. Kompetent und ideenreich haben sie die Herausforderung gemeistert, erstmalig die Prunkräume des Mannheimer Barockschlosses in einen ansprechenden Aus-

stellungsparcours zu verwandeln und auch für die Ausstellungsfläche im Museum Zeughaus eine neue Gestaltungslinie zu erarbeiten, durch die die Exponate in ihrer ganzen Pracht erstrahlen konnten. Den zahlreichen Museen und Institutionen, die es durch ihre Leihgaben überhaupt erst ermöglichen, die Wirkungsgeschichte der Wittelsbacher am Rhein am Beispiel hochrangiger originaler Kunstwerke und Zeitzeugnisse nachzuzeichnen, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Weiterer Dank geht an die Mediengestalter Faber Courtial, Darmstadt, für ihre virtuellen Rekonstruktionen vergangener Lebenswirklichkeiten. Für drei Animationsfilme sorgten Eichfelder Artworks, Worms, mit einer eigenen, humorvollen Handschrift. Die Hörstationen im Ausstellungsrundgang wurden von der Firma Audio Konzept, Berlin, bespielt.

Ein großer Dank geht auch an das Tourismus-Marketing Baden-Württemberg, das den Wittelsbachern das Jahresthema in Süddeutschland widmete, an Fahrtziel Kultur sowie an die Deutsche Bahn, die als weitere Partner die Ausstellung unterstützen.

Weit über das übliche Maß hinaus haben sich die Mitarbeiter des Ausstellungsteams für das Gelingen der Ausstellung und ihrer Begleitpublikationen eingesetzt: ihnen allen ein herzliches Dankeschön. Ganz besonderer Dank gilt den Kuratorinnen Melanie Herget, Viola Skiba und Sabine Witt, die mit sehr großem Engagement in allen Phasen unermüdlich für den Erfolg des Projekts gearbeitet und es entscheidend geprägt haben. Auch die akribische Erstellung des vorliegenden Katalogwerks ist der Verdienst des Kuratorinnen-Teams. Weiter gilt unser Dank Karin Brugger und Claudia Paul, die für die didaktische Vermittlung des Themas sorgten und die Mitmachstationen organisierten. Alexandra Berend, Eva Maria Gramlich und Eva-Maria Günther, die mit ihrem Einsatz das Projekt in der entscheidenden Phase unterstützt haben, sei ebenso herzlich gedankt. Besonders herauszuheben ist auch die große Leistung der Abteilung Ausstellungsmanagement unter der bewährten Leitung von Christoph Lind. Verlässliche Partner im operativen Geschäft seitens des Mannheimer Barockschlosses waren Gabriele Kleiber, Harry Filsinger und ihre Mitarbeiter.

Schließlich möchten wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Reiss-Engelhorn-Museen, der Curt-Engelhorn-Stiftung und der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg danken. Ein außergewöhnliches Ausstellungsprojekts wie dieses ist nur dann möglich, wenn alle Räder fein abgestimmt ineinander greifen.

Den Besucherinnen und Besuchern wünschen wir erlebnisreiche Stunden beim Ausstellungsbesuch und der Lektüre des Katalogwerks. Wenn das historische Erbe der Wittelsbacher künftig nicht nur mit Bayern, sondern ebenso mit der Region an Rhein und Neckar in Verbindung gebracht wird, so kann unser Vorhaben als gelungen betrachtet werden.

Alfried Wieczorek | Bernd Schneidmüller | Stefan Weinfurter | Alexander Schubert

Inhalt

17 Vorwort der Herausgeber

Bernd Schneidmüller

22 Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im mittelalterlichen Europa

Kapitel A

Um 1200 – Die Wittelsbacher in der Pfalz

Stefan Weinfurter

36 Welfen – Staufer – Wittelsbacher: Eine Aufsteigergeschichte

Robert Koch

44 Die baugeschichtliche Entwicklung der Burg Wittelsbach

Alexander Schubert

46 Löwe und Rauten – Erfolgsgeschichte in Goldgelb, Weiß und Blau

56 Katalogteil A

Kapitel B

13./14. Jahrhundert – Wege zum Vorrang im Reich

Jörg Peltzer

82 Der Pfalzgraf als Königswähler

Amalie Fößel

92 Eine Dynastie wird europäisch – Die Heiratspolitik der Wittelsbacher

Gerhard Immler

100 Der Hausvertrag von Pavia

Franz-Josef Ziwes

102 Die Juden in der mittelalterlichen Pfalzgrafschaft bei Rhein

- Joachim Schneider
104 Die Entwicklung des Städtewesens in der Kurpfalz
- Reinhard Friedrich
112 Burgen in der Kurpfalz
- Jürgen Miethke
120 Die Gründung der Universität Heidelberg
- Ludwig Holzfurtner
122 Die Oberpfalz und ihre Bedeutung für die Wittelsbacher
- 130 Katalogteil B

Kapitel C

Ruprecht – Der König aus Heidelberg und seine Residenz

- Jörg Schwarz
260 König Ruprecht von der Pfalz (1400–1410) und Königin Elisabeth
- Julian Hanschke und Peter Thoma
272 Das Heidelberger Schloss – Die bauliche Gestalt der Residenz der pfälzischen Wittelsbacher bis 1600
- Folke Damminger
284 Heidelberg – eine Residenzstadt der Wittelsbacher im Spiegel archäologischer Quellen
- Juliane von Fircks
294 Heidelberg, Mainz, Frankfurt – Kunst um 1400 am Mittelrhein
- 304 Katalogteil C

Kapitel D

Kurpfälzischer Glanz und das Ende des Mittelalters in der Kurpfalz

- Viola Skiba
370 Das Mäzenatentum der Wittelsbacher am Rhein

- Wolfgang Spindler
378 „Getruwe knechte irer herrn zu Haydelberg aufm Sloß“
Musik des kurpfälzischen Hofes am Ende des Mittelalters
- Veit Probst
380 Die Bibliotheca Palatina
- Martin Kaufhold
382 Das Konzil zu Konstanz
- Alois Schmid
384 Der Landshuter Erbfolgekrieg
- Uli Steiger
388 Die kurfürstlichen Schenken von Erbach
Eine Dynastie im Dienste der Wittelsbacher
- 398 Katalogteil D

Anhang

- 481 Stammbaum
- 482 Karten 1–4
- 487 Abkürzungsverzeichnis
- 489 Quellenverzeichnis
- 491 Literaturverzeichnis
- 509 Bildnachweis



Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im mittelalterlichen Europa

Die Wittelsbacher sind im historischen Bewusstsein der Neuzeit mit Bayern verknüpft. Hier regierten sie bis 1918 als Könige, hier spielen sie auch nach dem Untergang der Monarchie eine signifikante Rolle im gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Die staatliche Formierung Bayerns im 19. Jahrhundert prägt bis heute die Grenzen des Freistaats. Lediglich die bayerische Pfalz westlich des Rheins ging nach dem Zweiten Weltkrieg im neuen Bundesland Rheinland-Pfalz auf. Dort haben sich freilich noch manche bayerischen Spuren erhalten. Das gilt in weit geringerem Ausmaß für die einstigen wittelsbachischen Zentren am Neckar, die mit dem Ende des Heiligen Römischen Reichs an das neue Großherzogtum Baden fielen.

Trotz der Wiederbelebung der Kurpfalz-Identität bringen viele Menschen die Schlösser in Heidelberg oder Mannheim heute nicht mehr mit ihren wittelsbachischen Bauherren in Verbindung. Anders als in Neuschwanstein oder Herrenchiemsee, wo die Erinnerung an den bayerischen König Ludwig II. permanent inszeniert wird, sind die kurfürstlichen Erbauer von Deutschlands berühmtester Schlossruine in Heidelberg viel weniger bekannt. Dafür sind Erinnerungskreationen und Professionalisierungen des 19. Jahrhunderts verantwortlich. Sie brachten damals die deutsche Nation aufs Neue hervor und verliehen den aus den napoleonischen Umwälzungen entstandenen Fürstentümern des Deutschen Reichs historiographische Dauer. Dagegen reduzierten sich ältere Formationen, die für aktuelle Staatlichkeit nicht mehr dienlich erschienen, auf bloße Erinnerunginseln regionaler Verbundenheit.

Im Primat von Staat und Nation ging die vormoderne Multipolarität einer Welt der Dynastien unter, die sich noch nicht am geschlossenen Territorium oder an der modernen Verknüpfung von Land und Identität orientiert hatten. Es ist im globalen Umbruch des 21. Jahrhunderts nicht ohne Reiz, solche alten Konzepte aus dem untergegangenen Europa neu zu entdecken. Die Handlungsspielräume und -muster mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Herrschaften folgten nicht dem Primat von Staat oder Identität, sondern familialen, dynastischen Interessen, die in ihrer Andersartigkeit neu zu beschreiben sind. Die alte Kurpfalz, eines der wichtigsten Fürstentümer des Heiligen Römischen

Reichs, ging 1803 unter. Ihre Territorien leben in unseren Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen, dem Saarland und Bayern weiter. Neuzeitliche Versuche zur Wiederherstellung kurpfälzischer staatlicher Einheit blieben aus begrifflichen Gründen chancenlos. Die Kurpfalz hat zwar als lebendige kulturelle Erinnerung Bestand. Politisch ragt sie indes als Anachronismus aus dem Alten Europa in die Neuzeit. Heute gestalten wir kulturelle, soziale oder ökonomische Verbundenheit nicht mehr durch staatliche Neuordnungen, sondern durch die flexiblen Strukturen einer Metropolregion (Abb. 2).

Die Mannheimer Ausstellung will die wittelsbachische Vergangenheit in der Kurpfalz neu präsentieren, jedoch weder als Kopierfolie für unsere Gegenwart noch als bloße Nostalgie. Die Schau zielt auf Anderes: auf die Herauslösung der Wittelsbacher aus ihrer einseitigen bayerischen Vereinnahmung; auf die Wiederentdeckung älterer Gemeinschaftsformen oder fürstlichen Rangs als Motor politischen Selbstbewusstseins; auf die Präsentation des einzigartigen Profils, das die Kurpfalz in Mittelalter wie Früher Neuzeit ausbildete. An Rhein und Neckar, auf stauischen und welfischen Fundamenten, formten die Wittelsbacher seit ihrem Herrschaftsantritt 1214 die rheinische Pfalzgrafschaft zur Kurpfalz um. Sie profitierten dabei vom einzigartigen Rang dieses Fürstentums. Es verhalf ihnen zum Aufstieg in das exklusive Kollegium der Kurfürsten, zum Griff nach der Krone des Heiligen Römischen Reichs und zu einem einzigartigen Platz im Kreis europäischer Monarchien und Fürstenhäuser.

Dieser einleitende Essay verfolgt zwei Ziele. Er will zunächst alte Konzepte kurpfälzischer Größe vorstellen und damit die Wittelsbacher am Rhein wie in Europa verorten. Dann werden die vier wichtigsten historischen Etappen der rheinischen Pfalzgrafschaft im Mittelalter skizziert und damit das Profil der Mannheimer Ausstellung abgesteckt.

Bilder wittelsbachischer Größe in der Kurpfalz

Die Wittelsbacher am Rhein, die Kurpfalz und das mittelalterliche Europa: Wer in diesem Dreiklang nur eine Marketingstrategie moderner Ausstellungsmacher zu erkennen meint, wird vom Heidelberger Schloss und seiner historischen Bilderwelt eines Besseren belehrt. Hier realisierten wittelsbachische Bauherren repräsentative Figurenprogramme, wel-

1 Wappenstein vom Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses. Reichsadler mit bayerischem und pfälzischem Wappen

che die Strahlkraft der Dynastie inszenierten und sich deutlich vom Imaginarium der bayerischen Verwandten unterschieden.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ließ Kurfürst Friedrich IV. (1583–1610) den nach ihm benannten Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses mit den Standbildern von sechzehn Wittelsbachern schmücken, die jeweils zu viert in vier Reihen angeordnet wurden (Abb. 3). Ganz oben steht Kaiser Karl der Große, den die Wittelsbacher seit dem späteren Mittelalter als ihren Stammvater feierten. Er war der ideale Vorfahre der regierenden Kurfürsten. Die aus der karolingischen Pfalz Ingelheim ins Heidelberger Schloss transportierten Steinsäulen demonstrierten als imperiale Spolien diese herrschaftliche Kontinuität von Karolingern und Wittelsbachern am Rhein. Karl dem Großen folgt Herzog Otto I. († 1183), der 1180 als erster Wittelsbacher von Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit Bayern belehnt wurde. Die von ihm begründete reichsfürstliche Linie setzte sich mit seinem Sohn Ludwig I. (1183–1231) fort. Als dritter in der Ahnenreihe war er wichtig, weil er 1214 vom staufischen König Friedrich II. die rheinische Pfalzgrafschaft erlangte und diese mit dem Herzogtum Bayern verband. Neben ihm schließt Pfalzgraf Rudolf I. (1294–1319) die oberste Reihe ab. Als älterer

Bruder Kaiser Ludwigs IV. „des Bayern“ markiert er den Beginn der Trennung zweier wittelsbachischer Fürstenlinien in der Pfalzgrafschaft und in Bayern.

Die zweite Skulpturenreihe präsentiert jene vier Wittelsbacher, die im Mittelalter zum König- oder Kaisertum aufstiegen und damit die Königsfähigkeit ihrer Dynastie demonstrierten. So erinnerte man sich Kaiser Ludwigs IV. („des Bayern“), der 1314 zum römischen König gewählt wurde und 1328 in Rom die Kaiserkrone erlangte. Ihm folgt in der Skulpturenreihe Ruprecht, als Pfalzgraf der dritte seines Namens (1398–1410), als König seit 1400 der erste. Dieser „König aus Heidelberg“ prägte seine Residenzstadt Heidelberg durch ehrgeizige Baupläne von monarchischem Format (Abb. 4). Die Folge der vier Könige am Friedrichsbau wird komplettiert durch zwei Wittelsbacher, die im 14. und 15. Jahrhundert zu Königen in Ungarn und in den skandinavischen Königreichen aufstiegen. Herzog Otto III. von Niederbayern (1290–1312) herrschte als Béla V. (1305/07–1312) im Königreich Ungarn, konnte sich dort aber nicht gegen das Haus Anjou behaupten. Im 15. Jahrhundert erlangte ein Pfalzgraf von Pfalz-Neumarkt die Unionskönigreiche in Dänemark, Schweden und Norwegen. Dieser Christoph III.



2 Ansicht von Heidelberg mit Schloss, Heiliggeistkirche und Universität

(1440/42–1448) vermochte seinem Haus die monarchische Würde ebenfalls nicht zu sichern; ihm folgte 1448 das Haus Oldenburg mit größerem Geschick im Königtum.

Die dritte Galerie bietet dem Betrachter die prägenden Herrscher für die Formierung der Kurpfalz wie für die Geschichte von Universität und Schloss Heidelberg. Die Reihe wird eröffnet mit Pfalzgraf Ruprecht I. (1329–1390), der in der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. und der Kurfürsten die exklusive Auszeichnung als Wähler des römischen Königs für sich und seine rheinischen Nachfolger erlangte. 1386 gründete Ruprecht die Universität Heidelberg. An Ruprechts Seite steht Kurfürst Friedrich I. der Siegreiche (1449/51–1476), der im 15. Jahrhundert das Kurfürstentum auf den Zenit seiner Macht führte. Friedrich II. (1544–1556), der dritte in der Reihe, führte die Reformation in der Kurpfalz ein und ließ den Gläsernen Saalbau des Heidelberger Schlosses erbauen. Ihm folgt Kurfürst Ottheinrich (1556–1559), der große Förderer der Gelehrsamkeit und Urheber des Ottheinrichsbau, jenes Schmuckstücks der Renaissancearchitektur in Deutschland.

Die vierte Galerie präsentiert Friedrich IV. und seine unmittelbaren Vorgänger des 16. Jahrhunderts. Sie prägten die Konfessionswechsel der Kurpfalz zwischen Luthertum und Calvinismus und förderten ihre Heidelberger Residenz: Kurfürst Friedrich III. (1557/59–1576) als Promotor des Calvinismus, Kurfürst Ludwig VI. (1576–1583) als Rückführer zum Luthertum, Pfalzgraf und Kuradministrator Johann Casimir (1577/83–1592) als Durchsetzer des Calvinismus, schließlich Kurfürst Friedrich IV. (1583/92–1610) als Vermittler zwischen Calvinisten und Lutheranern an der Heidelberger Universität (1608). Die beiden letzteren ließen den Fassbau und den Friedrichsbau des Schlosses errichten.

In seiner repräsentativen Ausgestaltung demonstriert dieses Figurenprogramm wittelsbachisches Selbstbewusstsein. Hier vergewisserte sich die Dynastie ihrer Königsfähigkeit wie ihrer prägenden Wirkung für das Fürstentum, die Residenz und den rechten Glauben. Schreiten wir von dieser Bilderwelt des frühen 17. Jahrhunderts zurück in das Imaginarium des späten Mittelalters, so ergeben sich überraschende Konkretisierungen des kurpfälzischen Rangs in monarchischen Bezügen.

Im 15. Jahrhundert wurde der große Saal des Heidelberger Schlosses mit einem genealogischen Figurenprogramm der Wittelsbacher seit ihrem Herrschaftsantritt als Herzöge von Bayern 1180 wie als Pfalzgrafen bei Rhein 1214 ausgemalt. Diese Bilder gingen verloren, ein vergleichbarer Zyklus im Amberger Schloss blieb nur mittelbar erhalten. Doch ein Heidelberger Holzschnitt des 16. Jahrhunderts, frühneuzeitliche Abzeichnungen der Amberger Bilder und ein archivalischer Neufund aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlauben die Rekonstruktion des mittelalterlichen Programms. Es gibt beredt Auskunft über das genealogische Wissen und Wollen der kurpfälzischen Wittelsbacher. Anders als die Bildpropaganda ihrer bayerischen Verwandten in München verzichteten sie auf die Herleitung von sagenhaften Urvätern wie Bavarus oder Norix. Die kurpfälzische Generationenfolge bewegte sich ganz im Rahmen gesicherten historischen Wissens und konzentrierte sich – mit kurzem Rückgriff auf Otto I. als Herzog von Bayern und auf dessen Sohn Ludwig I. – auf die Wittelsbacher im Amt der rheinischen Pfalzgrafen. Otto II. (1228–1253), der Gemahl der pfalzgräfinlichen Erb-



3 Der Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses mit wittelsbachischer Ahnengalerie

tochter Agnes und damit Bindeglied staufischer wie welfischer Vorfahren, wird hier als der erste pfälzische Kurfürst präsentiert (Abb. 5).

Das Kurfürstentum, wie es in solchen Bildprogrammen erscheint, brauchte keine mythische Herleitung aus gelaubter Vergangenheit. Sein Glanz in der Ordnung des Alten Reichs erforderte keine ethnische Fundierung und keine Verknüpfung von Blut und Land. Zwar verstanden sich die Wittelsbacher an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit als „Blut von Bayern“. Doch sie herrschten als Kurfürsten am Rhein auch ohne bayerische Lebenswirklichkeit. Dort überstrahlte ihr fürstlicher Rang als Wähler des römischen Königs, als Säulen des Reichs wie als Träger des Reichsapfels die ethnischen Verwurzelungen anderer Fürstentümer im Alten Reich. Amt und Rang verliehen der Kurpfalz ein einzigartiges Gepräge, machten sie aber auch anfällig für jenen historischen Wandel, der im 19. Jahrhundert politische Identität dann aus Land oder Volk erwachsen ließ.

Die Figurenprogramme des Heidelberger wie des Amberger Schlosses aus dem 15. Jahrhundert verzichteten also dezidiert auf Herleitungen der Wittelsbacher aus fiktiven Vergangenheiten. Deshalb setzten sie erst im 12. Jahrhundert ein und zeigten die Folge der Pfalzgrafen oder Kurfürsten mit ihren Gemahlinnen. Ziel dieser Paardarstellungen war die Demonstration des fürstlichen Rangs, der sich nicht zuletzt aus Heiratsverbindungen mit dem europäischen Hochadel speiste. Es waren die Pfalzgräfinnen, welche die Königsgleichheit der pfälzischen Wittelsbacher schon vor Ruprechts Königtum unterstrichen. Das sollte auch nach Ruprechts Tod 1410 so bleiben, hatte doch sein Sohn Kurfürst Ludwig III. Blanca, die Tochter König Heinrichs IV. von England,



4 Darstellung König Ruprechts in der wittelsbachischen Ahnengalerie des Friedrichsbaus

zur Frau genommen. Noch heute signalisiert die einzigartige Krone aus ihrer Mitgift, im wittelsbachischen Schatz der Münchner Residenz verwahrt, die europäischen Bindungen der Kurpfalz (Abb. 6).

Diese Hochschätzung der weit gespannten wittelsbachischen Eheverbindungen resultierte nicht zuletzt aus der Konstruktion eines erbrechtlichen Anspruchs der Wittelsbacher auf die Pfalzgrafschaft. Diese war im 12. und 13. Jahrhundert zweimal über eine Erbtochter Agnes weitergegeben worden. 1195 gelangte sie vom staufischen Pfalzgrafen Konrad über seine Tochter Agnes auf den welfischen Schwiegersohn Heinrich († 1227), den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen. Auch die Tochter von Heinrich und Agnes hieß Agnes; sie wurde – gleichsam als Bekräftigung der Lehnvergabe der rheinischen Pfalzgrafschaft an den Wittelsbacher Ludwig I. – mit dessen Sohn Otto II. verheiratet. In diesem Denken erwuchs die wittelsbachische Herrschaft in der rheinischen Pfalzgrafschaft aus Erbrecht durch die Abstammung von pfalzgräflichen Müttern.

Deshalb verknüpfen die Inschriften zu den Bildern im Heidelberger Schloss die fürstlichen Würden der Pfalzgrafen mit der hohen Herkunft ihrer Gemahlinnen. Illustre Heiratsverbindungen mit Königs- und Fürstentöchtern aus Böhmen, Brabant, Ungarn, Polen, dem Heiligen

Römischen Reich (Habsburg, Nassau), Oettingen, Kärnten, Namur, Berg, Sizilien, Nürnberg (Hohenzollern) oder Savoyen schmückten den Heidelberger Hof. Seit der Herrschaft Kurfürst Ludwigs III. (1410–1436) wurden die Generationenfolgen zu einer programmatischen pfälzischen Geschichtstradition zusammengeführt. Im 15. Jahrhundert überstrahlte sie durch europäische Weite das Verwandtschaftsgefüge der ober- oder niederbayerischen Wittelsbacher. Wie provozierend das wirkte, erwiesen die verspäteten Reaktionen des Münchner Hofes. Vor allem seit Herzog Albrecht IV. (1465–1508) förderte man die Vergewisserung der eigenen Genealogie, um den Anschluss an die bevorrechtigte Kurlinie nicht zu verpassen. Diese präsentierte sich bereits seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von den Pfalzgräfinnen „nach allen Richtungen königlichen Geblüts“ anschlussfähig gestaltet, fest in den hochadligen Eliten Europas verankert (Volkhard Huth).

Zu den Bildern traten die Texte. Das Mäzenatentum Friedrichs I. des Siegreichen förderte bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts eine humanistische Geschichtsschreibung zum Ruhm des Kurfürsten und seiner Herrschaft. In Heidelberg erblühten Lobeshymnen auf den Wittelsbacher, aus denen die Werke von Peter Luder, Matthias von Kemnath und Michel Beheim herausragten. Peter Luder ließ die bayerischen Herzöge von Karl dem Großen an zielgerichtet auf Friedrich den Siegreichen zulaufen. Matthias von Kemnath sorgte für Bipolarität in der Hausgeschichtsschreibung. Der Differenzierung der wittelsbachischen Linien in Pfalz und Bayern, hergeleitet von Pfalzgraf Rudolf I. (1294–1319) und seinem Bruder Kaiser Ludwig IV. (1294–1347) als den Begründern zweier unabhängiger Nachkommenlinien, entsprach das Layout seiner Geschichtsschreibung. Sie erzählte auf gegenüberliegenden Seiten in zwei getrennten Strängen Geschichte nebeneinander, markiert durch die Seitenüberschriften *Beyern* oder *Pfaltz* (Abb. 7).

Eigenständigkeit und Vorrang – so lässt sich das wittelsbachische Selbstbewusstsein in der spätmittelalterlichen Kurpfalz charakterisieren. Als Königswähler im Heiligen Römischen Reich gehörten die Kurfürsten seit der Goldenen Bulle von 1356 zu den Säulen des Reichs und standen im Rang allen anderen Reichsfürsten voran. Aus dem „Blut von Bayern“ hervorgegangen, schufen sie sich am Rhein eines der hervorragendsten Fürstentümer im Reich. Die Dynastie brachte diese Herrschaft hervor, nicht die Einheit von Volk oder Land. Und durch illustre Heiraten floss das Blut vieler Königs- und Fürstenfamilien aus weiten Teilen Europas in den Adern der pfälzischen Kurfürsten.

Wittelsbachische Haupt- oder Nebenwege – Etappen einer Ausstellung

Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern: So lautete der Titel der regierenden Wittelsbacher seit dem 13. Jahrhundert, unabhängig davon, ob der einzelne Fürst tatsächlich in Heidelberg, München, Meisenheim oder Burghausen residierte. Seit 1214 bestimmte die Verknüpfung von zwei der bedeutendsten Fürstentümern im Heiligen Römischen Reich das Selbstbewusstsein einer Dynastie, die sich bei allen Auffächerungen in diverse Linien als herrschaftliche Einheit betrachtete. Erbverträge

und Erbinsetzungen sicherten die gegenseitige Nachfolge und die aus Blutsverwandtschaft erwachsene Einheit der fürstlichen Familie. Zahlreiche Herrschaftsteilungen ließen die Dynastie freilich seit 1253 ziemlich komplex erscheinen. Selbst ein verknappter Stammbaum erstreckt sich leicht über mehrere Buchseiten, muss er doch die Fülle der Linien neben- und nacheinander präsentieren: die Pfalzgrafen bei Rhein mit den Linien Heidelberg (Kurlinie), Neumarkt, Mosbach, Simmern, Zweibrücken, Veldenz, Lautern, Birkenfeld, Neuburg, Sulzbach, Landsberg, Kleeburg; die Herzöge von Bayern mit den Linien Straubing-Holland, Ingolstadt, Landshut, München.

Neuzeitlichen Historikern der Macht erschienen solche Verästelungen, die manche verwandtschaftliche Konkurrenz hervorbrachten, als sinnlose Verzettelung dynastischer Kraft. Dabei spiegelte die genealogische Breite das vormoderne Vertrauen auf die Würde fürstlichen Bluts. Es sollte nicht durch bloße Zufälle von Erst- oder Zweitgeburt unterschieden werden und setzte sich durch die Zeugungskraft aller Söhne fort. Nur beim Fehlen männlicher Nachkommen transportierten ersatzweise auch die Erbtöchter den Anspruch auf Herrschaft, Amt und Rang.

Bevor freilich dieses subsidiäre Prinzip der Deszendenz über Frauen galt, mussten erst alle Varianten männlicher Verwandtenlinien ausgereizt werden. Die Wittelsbacher versicherten sich – wie andere Adelsfamilien – dieser maskulinen Dominanz in zahlreichen Hausverträgen.

Ihre Wirkkraft über die Jahrhunderte erwiesen die Verabredungen des Hausvertrags von Pavia. 1329 hatten Kaiser Ludwig IV. („der Bayer“) und seine pfälzischen Neffen die Teilung der wittelsbachischen Herrschaft in der Pfalzgrafschaft und in Bayern sowie das gegenseitige Erbrecht beim Erlöschen eines Zweigs verabredet. Diese Idee vom gemeinsamen fürstlichen Haus, über die Jahrhunderte erneuert, wurde 450 Jahre später politische Wirklichkeit. Beim Aussterben der bayerischen Linien 1777 zog Kurfürst Carl IV. Philipp Theodor aus der Linie Pfalz-Sulzbach mit seinem Mannheimer Hof nach München und trat hier die Nachfolge an. Als auch er 1799 ohne männliche Nachkommen verstarb, folgte ihm Pfalzgraf Maximilian IV. Joseph aus der Linie Pfalz-Zweibrücken. Als Maximilian I. begründete dieser beim Untergang des Heiligen Römischen Reichs 1806 das wittelsbachische Königshaus, das bis 1918 Bayern regierte. Deshalb sind alle heutigen Wittelsbacher in di-



5 Bildprogramm aus dem Heidelberger und dem Amberger Schloss. Frühneuzeitliche Miniaturkopien der Amberger Reihe. Von links nach rechts sind abgebildet: Herzog Otto I. und seine Gemahlin Agnes, Herzog Ludwig von Bayern und seine Gemahlin Ludmilla sowie Otto II. und seine Gemahlin Agnes, 1772/73 | Bayerisches Nationalmuseum München, NN 3605

rekter männlicher Linie Nachkommen König Ruprechts, des „Königs aus Heidelberg“, und stammen nicht von den beiden wittelsbachischen Kaisern Ludwig IV. (1314–1347) oder Karl VII. (1742–1745) ab.

Solche Hinweise auf die Dominanz der pfälzischen Kurlinie aus dem Mittelalter sind nicht trivial. Häufig wurde nämlich die Geschichte der Wittelsbacher so eng mit der Geschichte Bayerns verknüpft, dass selbst die bayerische Landesgeschichtsforschung die pfälzischen Zweige der Dynastie nur als Nebenlinien ansprach. Wenn die Mannheimer Ausstellung die Wittelsbacher am Rhein als eine hauptsächliche Geschichte der Dynastie präsentiert, geht es freilich nicht einfach nur um historische Gerechtigkeit. Wer damit experimentiert, scheinbare Nebenwege einmal als Hauptwege zu beschreiten, der will nicht als Besserwisser erscheinen, sondern vielmehr die Andersartigkeit von Vergangenheit jenseits heutiger folkloristischer Aktualisierungen neu entdecken.

Als historische Zäsuren für den Mittelalterteil der Mannheimer Ausstellung und damit auch für diesen Band dienen die Jahre 1214 und 1504. 1214 – mitten im Kampf zwischen dem welfischen Kaiser Otto IV. (1198–1218) und seinem staufischen Rivalen König Friedrich II. (1212–1250) – übertrug der junge Staufer mit der rheinischen Pfalzgrafschaft ein zweites wichtiges Reichsfürstentum an Herzog Ludwig I. von Bayern. Der Wittelsbacher legitimierte seinen Aufstieg zum wichtigsten Fürsten nach dem König, indem er seinen Sohn Otto II. (1228/31–1253) mit Agnes verheiratete, der Tochter des früheren welfischen Pfalzgrafen Heinrich. Damit begann die mittelalterliche Erfolgsgeschichte der Wittelsbacher am Rhein. Ihr Ende fand sie in der Niederlage Kurfürst Philipps des Aufrichtigen (1476–1508) im Landshuter Erbfolgekrieg 1504. Damals scheiterte der pfälzische Zugriff auf das lukrative Erbe der Herzöge von Bayern-Landshut, deren Linie mit Georg dem Reichen (1479–1503) in männlicher Folge ausstarb. Konkurrierende Erbansprüche der oberbayerischen Herzöge führten die Wittelsbacher in einen blutigen Verwandtenkrieg, den der Münchner Herzog Albrecht IV. (1465–1508) im Bund mit König Maximilian I. (1486/93–1519) gewann. Für die pfälzische Kurlinie war die militärische Niederlage eine Katastrophe.

Der Mittelalterteil dieses Kataloghandbuchs ist in vier Etappen gegliedert. Sie sind hier knapp zu skizzieren. Am Anfang stehen die Formierung der rheinischen Pfalzgrafschaft und ihre Übertragung 1214 an die Wittelsbacher. Der zweite Teil präsentiert den besonderen Vorrang der Pfalzgrafen im fürstlichen Elitengefüge des Heiligen Römischen Reichs. Dem Königtum Ruprechts (1400–1410) und der neuen herrschaftlichen Zentralität Heidelbergs gilt der dritte Teil. Im vierten Teil geht es um den Glanz der Kurfürsten wie ihres Heidelberger Hofes im 15. Jahrhundert und um das Desaster von 1504.

Pfalzgrafen in Königsnähe

Im Frühmittelalter war das Amt des Pfalzgrafen (*comes palatinus*, *comes palatii*) eng mit dem Königtum und seinen Pfalzen verbunden. Als Verantwortliche für die Hofhaltung oder das Gerichtswesen der Könige, dann als ihre Stellvertreter fungierten Pfalzgrafen in mehreren Teilen des fränkischen Großreichs. Seit dem 10. Jahrhundert bezogen sich die Pfalzgrafen im ostfränkisch-deutschen Reich auf jene Völker, die

gemeinsam Reich und Herrschaft trugen: Franken/Lothringer, Sachsen, Bayern, Schwaben. Das Profil ist nicht klar definierbar. Der Bezug zur Pfalz, dem *palatium* des Königs, stand wohl am Anfang. Doch im Hochmittelalter muss die Pfalzgrafschaft als ein offenes Amt begriffen werden. Das spätere Erinnerungswissen des 13. Jahrhunderts wollte seine Entstehung mit dem Ende des karolingischen Königiums 911 in Verbindung bringen. Auch wenn ein kausaler Zusammenhang unwahrscheinlich ist, so markiert die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert eine Phase der Formalisierung politischer Ordnung im ostfränkischen Reich. Sie wurde vom Handlungsgefüge von Königen und Herzögen geprägt, die an die Spitze der großen Völker (*gentes*) und Herzogtümer (*ducatus*) traten: in Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben und Lothringen. Es ist kaum Zufall, dass diese herrschaftliche Strukturierung durch die Existenz von jeweils einem Pfalzgrafen in Schwaben, Franken/Lothringen, Bayern und Sachsen dupliziert wurde, der in seiner Exklusivität von der Vielzahl der Grafen zu unterscheiden ist. Auf bloßen Zufällen beruhte dagegen der Untergang der Pfalzgrafschaften in Sachsen, Bayern und Schwaben im 13. Jahrhundert. Zuvor waren dort wichtige Adelsfamilien im Amt des Pfalzgrafen aufgestiegen. So nahmen die Wittelsbacher im Dienst salischer oder staufischer Könige vor 1180 als bayerische Pfalzgrafen eine besondere Stellung neben den welfischen Herzögen von Bayern ein. Der Sturz Heinrichs des Löwen als Herzog von Bayern 1180 ließ Otto von Wittelsbach dann vom Pfalzgrafen zum Herzog aufsteigen. Die pfalzgräfliche Würde erlosch in Bayern 1248, in Schwaben 1268. Im politischen Wandel der Reichsordnung bedurfte man ihrer nicht mehr. Doch es gab eine Ausnahme: Am Ende des 13. Jahrhunderts hatte nur noch die rheinische Pfalzgrafschaft überdauert.

Bedeutung wie Aufstieg dieser Pfalzgrafschaft resultierten (a) aus der politischen Kraft der Rheinlande als der Zentrallandschaft des mittelalterlichen Reichs, (b) aus der besonderen Königsnähe der Pfalzgrafen des 12. und 13. Jahrhunderts sowie (c) aus dem einzigartigen Rang, den die rheinischen Pfalzgrafen in der fürstlichen Spitzengruppe des Reichs einnahmen. Hervorgegangen aus der lothringischen Pfalzgrafschaft um die Königspfalz Aachen, führten changierende Handlungsspielräume wechselnder pfalzgräflicher Familien zur Verlagerung der politischen Schwerpunkte an den Mittelrhein und an die Mosel. Im 12. Jahrhundert wurde der Rhein zum Bezugspunkt des pfalzgräflichen Titels. Aus dem *comes palatinus de Reno* (1131) wurde später der *comes palatinus Rheni* (1180), der Pfalzgraf bei Rhein. Die Verschiebung von Lothringen in das Land des alten Herzogtums Frankens stieß dort auf ein gewisses Vakuum im hohen weltlichen Adel. Otto der Große hatte Franken als Herzogtum nach dem Tod des letzten konradinischen Herzogs Eberhard 939 nicht wieder ausgegeben, sondern im königlichen Zugriff belassen. Damit blieb das räumliche Zentrum des Reichs an Rhein und Main ohne eigenen Herzog. Hier konnten die Pfalzgrafen später in eine fürstliche Führungsposition einrücken, was in den anderen Dukaten mit einem Herzog an der Spitze nicht möglich war. Die Versuche der Bischöfe von Würzburg, sich im 12. Jahrhundert den Titel eines Herzogs von Franken zu sichern, zielten nur auf den östlichen Rand des alten Herzogtums Franken, in dessen Zentrum sich damals die rheinischen Pfalzgrafen etablierten.



6 Krone aus der Mitgift der Pfalzgräfin Blanca, Tochter König Heinrich IV. von England, ca. 1370/80 | München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Residenz München, Schatzkammer

Ihr Erfolg beruhte auf der einzigartigen Herkunft der Pfalzgrafen des 12. und 13. Jahrhunderts, die aus den königsfähigen Familien der Staufer, Welfen und Wittelsbacher stammten. Die Fundamente für den Aufstieg legte Pfalzgraf Konrad (1156–1195), der Halbbruder Kaiser Friedrichs I. Barbarossa. Im Bund mit dem Kaiser organisierte Konrad das Erbe der Salier am nördlichen Oberrhein, das den Staufern zugefallen war. So erhielt die Pfalzgrafschaft neben Bacharach am Mittelrhein mit Heidelberg einen neuen Zentralort, so entstand das Zisterzienserkloster Schönau als eine erste Grablege der Pfalzgrafen. Das auf salischen Fundamenten erblühende Fürstentum fiel nach Konrads Tod an seinen welfischen Schwiegersohn Heinrich (1195–1214, † 1227), den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen und Bruder Kaiser Ottos IV. In den wenigen Jahren der unangefochtenen welfischen Monarchie sorgte Heinrich erneut für nützliche Königsnähe. Doch der erneuerte Krieg zwischen Staufern und Welfen um die römische Krone brachte auch das Ende der welfischen Pfalzgrafschaft. Für kurze Zeit hatte Heinrich 1213/14 noch seinen gleichnamigen Sohn an der Herrschaft beteiligt. Aber mit dem Tod dieses jüngeren Heinrichs und mit den Siegen über den welfischen

Kaiser wurde der Weg frei für eine Neuordnung. 1214 übertrug König Friedrich II. die Pfalzgrafschaft an Herzog Ludwig I. von Bayern. So begann die Geschichte der Wittelsbacher als Pfalzgrafen bei Rhein. Diesen Titel stellten sie über die Jahrhunderte zumeist dem bayerischen Herzogstitel voran, denn im Rang war er wichtiger; an ihm hing seit dem 14. Jahrhundert die Kurwürde, also das exklusive Recht auf Teilhabe an der römisch-deutschen Königswahl. Erst mit der neuen Würde eines Königs von Bayern seit 1806 rückte der Pfalzgraf bei Rhein an die zweite Position. Doch auch bis 1918 blieb er so wichtig, dass er direkt hinter dem bayerischen Königstitel den anderen Herrschaften der Wittelsbacher voranstand.

Rätselhafter Rang

Im 13. und 14. Jahrhundert verbanden sich mit der Würde des rheinischen Pfalzgrafen eminente Vorrechte und Ansprüche. Sie wurden in Krisen- und Wendepunkten der Reichsgeschichte formuliert und zu Regeln im offenen Ordnungssystem des Mittelalters präzisiert. Damit

entstand keine verbindliche, jederzeit abrufbare Verfassung im modernen Sinn. Allerdings schuf die Aktualisierung von Rechtsgewohnheiten einen Handlungsrahmen, der über Einzelfälle und Generationen Verbindlichkeiten vorgab.

Früher wollte man den im 13. und 14. Jahrhundert benannten Vorrang der rheinischen Pfalzgrafen aus einem alten Normensystem fränkischer Geschichte ableiten. Jetzt setzt sich eher die Einsicht durch, dass die Vorrechte im politischen Wandel des 13. Jahrhunderts aus zufälligen Konstellationen entstanden, durch die Behauptung vermeintlich uralter Traditionen gehärtet und von der Reichsordnung des 14. Jahrhunderts auf Dauer gestellt. Freilich bleibt die Entstehung des besonderen Rangs der rheinischen Pfalzgrafen rätselhaft, ähnlich wie die in der Forschung bis heute umstrittene Formierung des Kurfürstenkollegs als eines bevorzugten Kreises von sieben Königswählern. Auch wenn eindeutige Begründungen nicht gelingen, so beobachten wir doch Knotenpunkte in der Formulierung von Verbindlichkeiten.

Seit der strittigen Königserhebung eines Staufers und eines Welfen 1198 wurden die Legitimation der Monarchie, die Beteiligung an der Königswahl und deren Ausgestaltung heftig diskutiert. Schon die frühesten Zeugnisse gingen freilich von der Teilhabe des rheinischen Pfalzgrafen bei der Willensbildung zur Kandidatenkür aus. Dieses Vorrecht erhielt sich im Konzentrationsprozess, der im 13. und 14. Jahrhundert aus der offenen Gruppe der Königswähler die sieben Kurfürsten herauschälte. So wirkten die rheinischen Pfalzgrafen an den nachstauferischen Königswahlen in herausragender Position mit. 1308 nahm Pfalzgraf Rudolf I. im fürstlichen Auftrag die Wahl König Heinrichs VII. vor. 1356 wies die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. und der Kurfürsten dem Pfalzgrafen bei Rhein nach dem König von Böhmen die zweite Position unter den weltlichen Königswählern und umfassende zeremonielle Befugnisse zu. Dazu gehörten die Ausübung des Erztruchsessenamts am königlichen Hof, ein besonderer Sitzplatz im Miteinander von König und Kurfürsten wie die Befugnis zum Führen des Reichsapfels bei offiziellen Prozessionen. Diese visuelle Inszenierung von Vorrang bildete im Mittelalter die Reichsordnung für jedermann sichtbar ab und brachte sie bei jeder Aufführung immer wieder neu hervor (Abb. 8).

Damit unterschied die Goldene Bulle die sieben Kurfürsten als Säulen des Reichs deutlich von den übrigen Reichsfürsten als den Gliedern des Reichs. Anders als eine moderne Verfassung definierte sie nicht die Rechte und Pflichten aller Menschen im Reich. Vielmehr genügte es ihr, die gesamte oligarchische Ordnung allein durch Bestimmungen zur Königswahl, zu den Rechten der Kurfürsten, zur Einheitlichkeit und Unteilbarkeit ihrer Kurfürstentümer und zum zeremoniellen Miteinander von König und Kurfürsten zu normieren. Nach den Bestimmungen der Goldenen Bulle mussten in der Kurpfalz jene Rechte und Besitzungen fixiert werden, die das Kurfürstentum ausmachten und untrennbar mit ihm verbunden blieben. Diese Präzisierungen erfolgten 1368 im Kurpräzipuum Ruprechts I. (1329–1390) und 1395 in der Rupertinischen Konstitution Ruprechts II. (1390–1398).

Mit den Regelungen der Goldenen Bulle zerschlugen Kaiser Karl IV. und Pfalzgraf Ruprecht I. die im Hausvertrag von Pavia 1329 beschworene Abmachung, dass die Kurstimme der Dynastie bei jeder Königs-

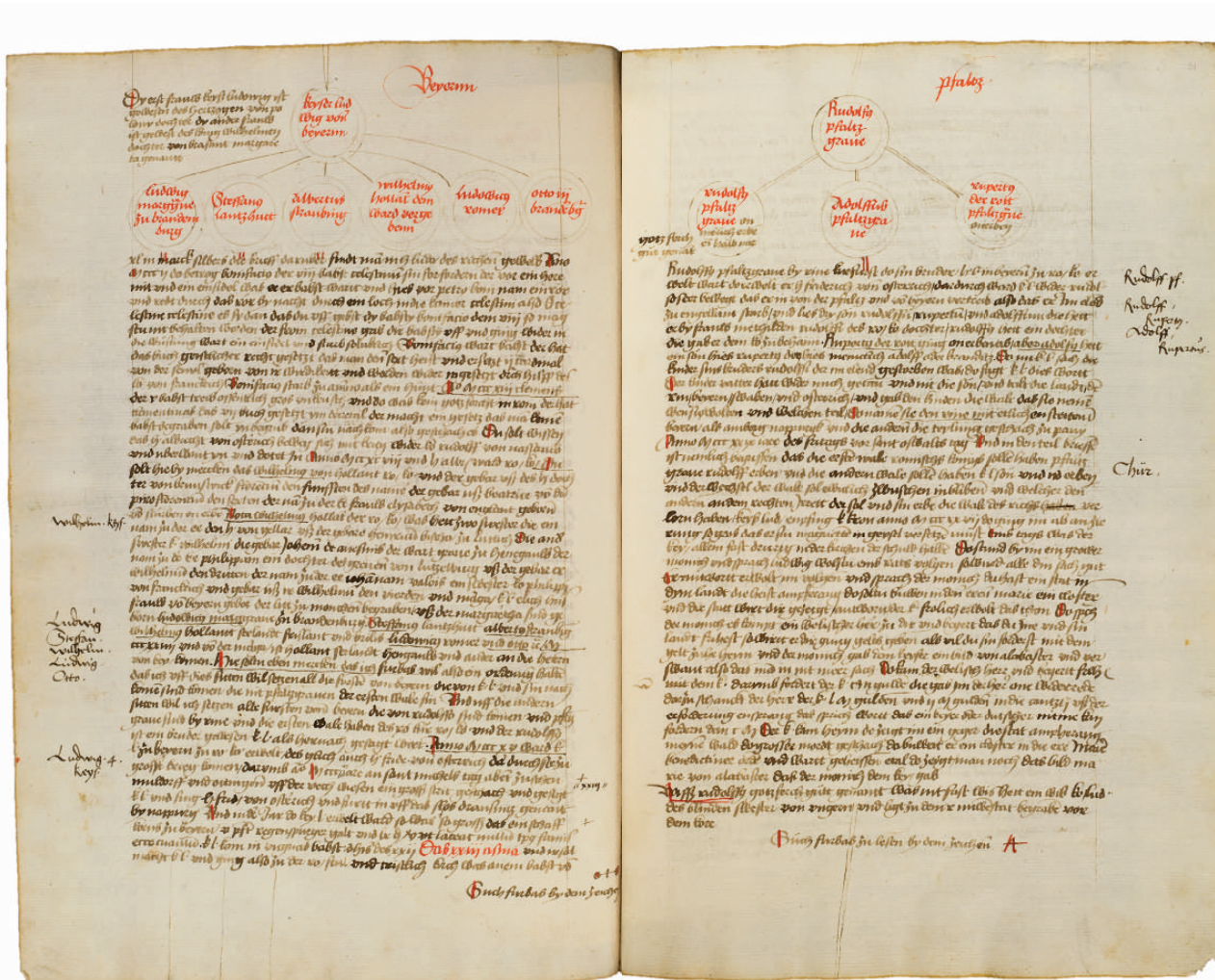
wahl zwischen der pfälzischen und der bayerischen Linie wechseln sollte. Damit brach die neue Ordnung des Heiligen Römischen Reichs ein Hausgesetz der Dynastie und machte aus der Pfalzgrafschaft die Kurpfalz. Es lag auf der Hand, dass die bayerischen Verwandten diese Bevorzugung der Pfälzer als Rechtsbruch empfanden. Die Revanche kam erst im Dreißigjährigen Krieg, nachdem der katholische Feldherr Tilly das protestantische Heidelberg erobert hatte. 1623 übertrug Kaiser Ferdinand II. die ehrwürdige pfälzische Kurstimme auf Maximilian I. von Bayern. Erst der Westfälische Frieden von 1648 fand die pfälzische Linie mit einer im Rang geminderten achten Kurstimme ab.

Der Rang basierte noch auf anderen Vorrechten, die im 13. Jahrhundert formuliert worden waren. So wies ein Rechtsspruch König Rudolfs von Habsburg und der Reichsfürsten 1274 dem rheinischen Pfalzgrafen das Recht zu, als Richter im Streit des Königs mit einem Reichsfürsten zu wirken. Zudem sollte der Pfalzgraf als Vertreter des Königs bei dessen Verhinderung oder Abwesenheit fungieren (Reichsvikariat, um 1277). Als Reichsverweser hatte der Pfalzgraf schließlich für die Ordnung zwischen dem Tod eines Königs und der Wahl des Nachfolgers zu sorgen. Auch wenn die Umsetzung solcher Normen in kontinuierliche politische Praxis nicht deutlich zu beobachten ist, verliehen die Formalisierungen dem pfalzgräflichen Rang ein markantes Profil: Die wittelsbachische Kurlinie war an der Spitze der fürstlichen Eliten angekommen!

Der König aus Heidelberg

1314 wurde Herzog Ludwig IV. von Bayern, der jüngere Bruder Pfalzgraf Rudolfs I., in einer strittigen Doppelwahl zum römischen König gewählt. Der ältere Bruder hatte nicht ihm, sondern dem habsburgischen Rivalen König Friedrich („dem Schönen“) seine Kurstimme gegeben. Auch wenn das König- und Kaisertum Ludwigs, den seine kuralen Feinde geringschätzig „den Bayern“ nannten und der 1347 nach langen Kämpfen mit den Päpsten im Kirchenbann starb, für die bayerischen Nachkommen traditionsbildend wirkte – die pfälzische Linie orientierte sich anders. Zwar machten Rudolfs Söhne zunächst ihren Frieden mit dem ehrgeizigen bayerischen Vetter. Doch sie wandten sich bald dem kommenden Kaiser zu, Karl IV. (1346–1378) aus dem Haus der Luxemburger. Eher zögerlich fand der einzige wittelsbachische Kaiser des Mittelalters Eingang in das Geschichtsbewusstsein seiner pfälzischen Verwandten.

Karl IV. war 1346 als Gegenkönig gegen Ludwig IV. gewählt worden. Bald sorgte er für Frieden mit der Kurie und für Ordnung im Reich. Mit Karls Ehe mit Anna († 1353), der Tochter Pfalzgraf Rudolfs II. (1329–1353), setzte die pfälzische Linie ganz auf den Luxemburger, von dem sie dafür die Zusicherung der exklusiven Kurwürde erlangte. Eines hatte die Königs- und Kaiserherrschaft des Bayern freilich gezeigt – die Wittelsbacher zählten im spätmittelalterlichen Reich zu den königsfähigen Dynastien, neben Habsburgern (1273–1291, 1298–1308, ab 1438) und Luxemburgern (1308–1313, 1346–1400, 1410/11–1437). In monarchischer Rangkonkurrenz erfolgte 1386 auch die Gründung der Universität Heidelberg, mit der die pfälzische Kurlinie an die luxemburgische Fun-



7 Matthias von Kemnath, Chronik, Layout der Parallelgeschichte von Bayern und der Pfalz, ca. 1475 | Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Heid. NF 9, fol. 30v–31r

dation in Prag 1348 und die habsburgische in Wien 1365 anschloss. Im Kreis der vier rheinischen Kurfürsten – neben dem Pfalzgrafen waren das die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier – übernahm Pfalzgraf Ruprecht III. die Verantwortung für das Reich, das unter König Wenzel (1378–1400) in eine schwere Krise geraten war. Wegen erwiesener Unfähigkeit und genau benannter Verbrechen wurde Wenzel am 20. August 1400 in Oberlahnstein von den Kurfürsten abgesetzt. Einen Tag später wählten sie Ruprecht auf dem Königsstuhl von Rhens zum neuen römischen König (1400–1410).

Was aus pfälzischem Vorrang konsequent erschien, zeigte in der Praxis die Grenzen monarchischer Spielräume im Spätmittelalter. Ruprecht III. war als reicher Kurfürst ins Amt gekommen – als König Ruprecht erlebte er die karge Fundierung der Monarchie. Seine sorgfältige Registerführung, Beleg für den längst fälligen administrativen Modernisierungsschub im Reich, spiegelt das Desaster eines misslungenen Italienzugs ohne Kaiserkrönung sowie die permanente Geldnot des Herrschers. Immerhin erblühte Heidelberg als königliche Residenz. Die Universität und ihre Gelehrten wurden in monarchischen Dienst

gestellt, ein Professionalisierungsschub, der zaghaft Anschluss an die Praxis in westeuropäischen Reichen suchte. Mit den Bauprogrammen an Schloss und Heiliggeistkirche, wo sich das wittelsbachische Königspaar eine standesgemäße Grablege bereitete, sollte Heidelberg die Konkurrenz mit Prag und Wien als den Zentralorten der Luxemburger und Habsburger aufnehmen. Bei aller Ambivalenz des historischen Urteils steht fest, dass Ruprechts Königtum seiner Dynastie durch den Erwerb von Reichsrechten und Reichspfandschaften im Südwesten nutzte. Seine Herrschaft konnte an Dramatik freilich nicht mit derjenigen Kaiser Ludwigs IV., an Glanz nicht mit derjenigen Kaiser Karls IV. mithalten. Zudem war dem Königtum im Westen des Reichs keine Nachhaltigkeit beschert, denn die Nachfolge fiel an Sigmund, den Sohn Kaiser Karls IV., und ging danach auf die Habsburger über. Trotzdem: Die Erinnerung an den „König aus Heidelberg“ und an seine Fürsorge für die Dynastie schuf den Wittelsbachern am Rhein eine neue Plattform. Bis ins 17. Jahrhundert fanden sie ihr memoriales Zentrum in der Königsgrablege Ruprechts und seiner Gemahlin Elisabeth im Hohen Chor der Heidelberger Heiliggeistkirche. Bei allen Einsichten in die

Endlichkeit von Ruprechts Königsherrschaft setzten ihm die Professoren seiner Heidelberger Universität ein ums andere Mal wissenschaftliche Gedenksteine.

Glanz und Desaster

Ruprechts Königtum hatte die Grenzen pfälzischer Gestaltungskraft im Reich aufgezeigt. Sein Sohn Ludwig III. (1410–1436) strebte die Nachfolge im Königtum offensichtlich nicht an, sorgte aber für die angemessene Erinnerungspflege an seine königlichen Eltern. Deshalb vollendete er die von Ruprecht begonnenen Stiftungen an der Heiliggeistkirche und trieb den repräsentativen Ausbau des Heidelberger Schlosses voran. Zwiespältigen Nachruhm erntete Ludwig III. als Protektor des Konstanzer Konzils, wo er im königlichen Auftrag für die Verbrennung des als Ketzer verurteilten böhmischen Theologen Jan Hus zuständig war. Die Radikalität der Reformation des 16. Jahrhunderts in Heidelberg konnte später als Sühneleistung für diesen Frevel angesprochen werden.

Die Kurfürsten Ludwig III. und Ludwig IV. (1436–1449) sorgten in Heidelberg für neue Impulse zur Pflege höfischer Kultur, die dann unter den Kurfürsten Friedrich I. dem Siegreichen (1449/51–1476) und Philipp dem Aufrichtigen (1476–1508) ihren Höhepunkt erlangte. Nicht zuletzt, weil die Legitimität der Herrschaft Friedrichs vom habsburgischen Kaiser Friedrich III. (1440–1493) bestritten wurde, förderte der Wittelsbacher zur Feier des fürstlichen Ruhms die humanistische Gelehrsamkeit an seiner Heidelberger Universität. Für den Hof entstanden damals Spitzenwerke der Geschichtsschreibung und Buchmalerei. Von ebenso praktischer wie repräsentativer Bedeutung war die Anlage des prächtig illuminierten Lehnsbuchs von 1471. Es präsentiert den Kurpfälzer Hof als fürstliches Zentrum in einem weit gespannten adligen Netzwerk, das neben zahlreichen Edelleuten immerhin 57 Mitglieder des hohen Adels einband.

Friedrich I. hatte die Regierung nach dem Tod seines älteren Bruders Ludwig IV. 1449 zunächst als Vormund für dessen ältesten Sohn Philipp (den Aufrichtigen) angetreten. Mit der ungewöhnlichen römischen Rechtsfigur der Arrogation adoptierte er 1451 seinen Neffen und übernahm von ihm auf Lebenszeit die Herrschaft. Heftige Widerstände in Reich und Region überstand Friedrich mit ungewöhnlichem militärischen Geschick und Glück. Seinen Ruhm mehrte er durch zahlreiche erfolgreiche Fehden und Belagerungen. Dem Gedächtnis an grandiose Schlachtensiege diente in Heidelberg eine illustre Erinnerungskultur. 1460 triumphierte Friedrich in der Schlacht von Pfeddersheim über eine Koalition um den Mainzer Erzbischof. 1462 überwand er in der Schlacht von Seckenheim ein übermächtiges Heer fürstlicher Feinde. Bischof Georg von Metz, Markgraf Karl I. von Baden und Graf Ulrich V. von Württemberg gerieten in Friedrichs Gefangenschaft. Die Herren Badens und Württembergs, deren Nachfahren als Großherzöge und Könige im 19. Jahrhundert zu Nutznießern des Untergangs der Kurpfalz wie der napoleonischen Neuordnung wurden, mussten damals um die Gnade des wittelsbachischen Kurfürsten bitten. Die bald einsetzende Sagenbildung erwies die Popularität Friedrichs I. bei seinen Untertanen. Seinen Feinden galt er dagegen als der „böse Fritz“.

Nach solch triumphaler Expansion erlangte die Kurpfalz am Ende des 15. Jahrhunderts ihre weiteste territoriale Ausdehnung. Doch die Erfolgsgeschichte riss 1504 im Landshuter Erbfolgekrieg ab. Ruprecht († 1504), der Sohn Kurfürst Philipps und seiner Gemahlin Margarete von Bayern-Landshut († 1501), hatte durch seine Eheschließung mit Elisabeth von Bayern-Landshut († 1504) Voraussetzungen für den spektakulären Ausgriff der pfälzischen Wittelsbacher nach Niederbayern geschaffen. Im Streit um das lukrative Erbe Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut kam es zum Krieg mit den oberbayerischen Verwandten. Nach den Hausverträgen hätte ihnen Georgs Erbe zugestanden. Doch dieser hatte es testamentarisch seiner Tochter Elisabeth und ihrem pfälzischen Gemahl Ruprecht zugewiesen. Hausverträge und Individualtestament standen diametral gegeneinander. Der innerdynastische Zwist wurde durch das Eingreifen Kaiser Maximilians I., des Schwäbischen Bunds und mehrerer Fürsten und Herren (Pfalz-Zweibrücken, Württemberg, Hessen) gegen die Kurpfalz zu einem Ereignis von reichsweiter Bedeutung aufgeladen. Im Krieg erlitten Kurfürst Philipp der Aufrichtige und sein Sohn Ruprecht furchtbare Niederlagen. Ruprecht und Elisabeth starben während der Kämpfe 1504 an der Ruhr.

Nicht nur die Hoffnung auf das Landshuter Erbe, sondern viele Besitzungen im deutschen Südwesten wie in der Oberpfalz gingen der Kurpfalz 1504 an die bayerischen Verwandten sowie an Habsburger und Württemberger verloren. Nur der Kernbereich der Pfalzgrafschaft konnte bewahrt werden. Der Waffenstillstand und der anschließende Kölner Spruch Kaiser Maximilians I. von 1505 beendeten die Expansion der Kurpfalz. Neben der späteren verheerenden Niederlage Kurfürst Friedrichs V. in der Schlacht am Weißen Berg 1620 gehörte der verlorene Landshuter Erbfolgekrieg 1504/05 zu den größten Debakeln kurpfälzischer Politik.

Doch fürstlicher Rang wurde im Heiligen Römischen Reich nicht nach den Quadratkilometern der Territorien oder nach der Zahl der Untertanen bemessen. Auch wenn die Kurfürsten ihre Hoffnung auf Herrschaft vom Rhein bis an den Inn aufgeben mussten, hatten sie ihre Stellung im Elitengefüge des Reichs noch nicht verspielt.

Quellen

Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz · Wittelsbacher Hausverträge

Literatur

Ausst.-Kat. Heidelberg 2000 · Backes 1992 · Gallé u. a. 2008 · Heimann 1993 · Holzfurter 2005 · Kohnle 2005 · Kraus/Spindler 1988 · Müller 1994 · Paulus 2007 · Peltzer 2013b · Peltzer/Schneidmüller/Weinfurter/Wieczorek 2013 [dort die Nachweise derjenigen Quellen und Forschungen, die diesem Essay zugrunde liegen] · Schaab 1999 · Schlütter-Schindler 1999 · Schneidmüller 2009 · Studt 1992 · Wacker 2012

8 Reichsapfel aus den Reichskleinodien, um 1200 | Weltliche Schatzkammer der Wiener Residenz

